

**Über die Pronunciation der Schöpfe des
alten Griechenlands, verglichen mit der
Pronunciation ihrer neuern Brüder
an der Elbe:**

oder über

Beh, Bey und Bäh, Bäh,

eine literarische Untersuchung von dem Concipienten des
Sendschreibens an den Mond.

(Aus dem götting. Magazin 2ten Jahrgangs, 3tem Stücke
1781 S. 454 ff.)

Wäre der schale Spott, der pedantische Eigendünkel und die lächerliche Empfindlichkeit, mit einem Wort, der gänzliche Mangel an Geschmaek und an Gefühl von Convenienz, wodurch sich einige der neuesten Auffäge des Hrn. Rector Voss *) im d. Museum auszeichnen, die Folge seines tiefen Studiums des Homer und des Hexameterbaues: so sollten die Obrigkeiten das Studium des Homer und den Hexameterbau öffentlich verbieten. Wer sich hiervon überzeugen will, der lese das Recen-

*) Joh. Heinr. Voss, geb. 1751, gest. 1826.

sentenverhör*) und die Vertheidigung des Schöpfenslauts des η bei den alten Griechen, wenn er es aushalten kann; und hat er noch das mindeste Gefühl für das Schöne und Schickliche, so wird er bekennen müssen: es sei unmöglich, über so ganz nichtswürdige Gegenstände ekelhafter zu schreiben als Hr. Vof. Es ist unmöglich, eine Seite zu lesen, ohne wider ihn eingenommen zu werden; es hat sich derselbe auch wirklich durch diese unerträglichen Aufsätze so sehr in der Achtung von Männern von Geist, die sicherlich seine Feinde nicht waren, herabgeschrieben, daß sie jetzt nichts mehr lesen, worüber oder worunter Vof steht. Und was Wunder? Alles was sie neuerlich mit diesem Namen bezeichnet fanden, war gemeiniglich ein Gegenstand, der kaum, mit attischem Wiß und Kenntniß der Sitten und Sprache der feinen Welt behandelt, zu einer erträglichen Lectüre zu erheben gewesen wäre, in einem unpolirten, stolzen, kleinstädtischen Schulten vorgetragen, der selbst den erhabensten schänden könnte. Doch nun zur Sache, und erstlich zur Erklärung, wie ich zu dieser Äußerung komme.

Die Griechen drückten den Laut ihrer Schöpse durch $\beta\eta$, $\beta\eta$

*) Verhör über einen Recensenten, in der allg. deutschen Bibliothek von J. H. Vof, d. d. Otterndorf 19 Juni 1779 — und: Folge des Verhörs über einen berliner Recensenten, von demselben, d. d. Otterndorf 20. Jan. 1780. Im deutschen Museum 1779. Th. 2 S. 158 ff. u. 1780. Th. 1 S. 264 ff. Über eine Recension in den göttingischen Anzeigen von J. H. Vof. Im deutschen Museum 1780. Th. 2 S. 236 ff.

aus, die Lateiner zuweisen das η durch ae; das a sowohl als das ϵ der Griechen verwandelt sich öfters in denselben Wörtern in η , als $\alpha\kappa\omicron\upsilon\omega$ $\eta\kappa\omicron\upsilon\omega$, $\epsilon\rho\epsilon\iota\delta\omega$ $\eta\rho\epsilon\iota\delta\omega$, $\phi\iota\lambda\epsilon\omega$ $\phi\iota\lambda\eta\sigma\omega$ u. c.; aus diesen Gründen zusammen genommen schließt Hr. Voss, mit Andern: die Griechen haben ihr η weder wie a noch wie e , sondern wie beides zugleich, also \ddot{a} , oder, weil die Schöpse an der Elbe bei ihm ein votum decisivum in der Sache haben müssen, wie $\ddot{a}h$ ausgesprochen, da man es bisher entweder wie ih , wie noch jetzt in England üblich ist, oder wie eh aussprach, welches allmählig in Deutschland allgemein zu werden anfing. Hierüber muß man ihn selbst nachlesen *). Dieses Alles war ganz gut. Allein Hr. Voss geht sehr viel weiter, er will die griechischen Namen im Deutschen auch so schreiben, also nicht mehr $Athen$, sondern $At\ddot{h}\ddot{a}n$, nicht mehr $Hebe$, sondern $H\ddot{a}b\ddot{a}$, nicht mehr $Thebe$, sondern $T\ddot{h}\ddot{a}b\ddot{a}$ setzen, und Alles das thut er, auf jene Gründe hin, mit einer Zuversicht und einer Ruhe, als hätte seine ursprünglich griechische Seele ehemals selbst am Piräeus geweidet oder mit vor Troja gestanden. Hier merke der Leser, wie Hr. Voss von einer sinnreichen Muthmaßung, wovon er die Ehre mit Andern theilt, mit eignem, lächerlichem Pedantismus, zu moderner Rechtschreiberei übergeht, und auf diese bloß sinnreiche Muthmaßung hin, eine fast über ganz Europa angenommene Orthographie ohne den mindesten Gewinn

*) D. Museum Sept. 1780. von S. 243 bis 251. oder noch besser von S. 238 bis 252. Anm. des Verfassers.

ändert; eine Orthographie, die ein vernünftigerer Mann als er selbst alsdann noch nicht ändern würde, wenn jene Muthmaßung zur Gewisheit stiege.

Weiter. Nicht sowohl um jene Muthmaßung zu widerlegen, als vielmehr, welches Hr. B. gar nicht einmal gemerkt hat, ihm die Thorheit seiner Rechtschreibung auf einmal fühlbar zu machen, wurde er gefragt: ob er auch Hr. Säsus und Amän statt Amen schreiben wolle*). Meinem Gefühl nach höchst vortreflich. Wer noch nicht weiß, was das *Ridiculum acri* u. des Horaz**) sagen will, der muß, dünkt mich, in dieser Streitigkeit diese Frage beherzigen. Hr. B. selbst sagt in der Angst, der Einwurf sei nichts werth, und findet doch für gut, sich darnach zu richten. Er theilt nämlich, diesem nichtswürdigen Einwurf zu gefallen, seine neue Orthographie in eine *esoterische* und *exoterische*. Bei den durch den Gebrauch geheiligten Namen behält er das durch den Gebrauch geheiligte *e* bei, hingegen für die profanen Helden seines Homer, glaubt er, wäre sein profanes *ä* schicklicher. Ein Beispiel von elender, schulsüchselnder***) Rechtschreibung, dergleichen es wenige

*) In (Heyne's) Recension seines Aufsages: Über den Ocean der Alten (götting. Magazin 1780. 2tes Stück, S. 297 ff.) in den götting. gelehrten Anzeigen 1780. Stück 42.

**) Sermon. I. Satyr. X. 14. 15. — *Ridiculum acri*

Fortius et melius magnas plerumque secat res.

***) Ich bediene mich dieses Worts, nicht weil Hr. B. Rector einer Schule ist, sondern weil es in dieser Streitigkeit un-

gibt. Ich komme unten noch einmal auf diesen Umstand zurück. Also Hr. B. will nicht Hr. Jäsus schreiben. Nun kam ich mit meinem Sendschreiben der Erde an den Mond *) und sagte: sie (die Erde) wolle auch nicht Hr. Jäsus schreiben. Viele verstanden die ganze Zeile nicht, und Andere hielten sie für ein Compliment gegen Hrn. B. und erklärten sie dahin: Die Erde selbst wage nicht zu thun, was ihr Voss nicht thun wolle. Allein das böse Gewissen ist ein feiner Ausleger, und Hr. B., der Geschmack genug besitzt, zu sehen, wo der Einwurf hinführt, und mehr bei diesem Namen, so geschrieben, zittert, als er gesehen darf, wirft mir mit der ihm eignen Bescheidenheit, und noch dazu im ersten Wonnemond, den das deutsche Museum erlebt hat: ich hätte wissen müssen, das ist, ich hätte nicht gewußt, wovon die Rede gewesen wäre. Nun kennt der Leser die Veranlassung zur Klage und die Klage selbst, er wird mir also auch eine Vertheidigung verstaten. Es wäre hier freilich sehr viel zu sagen, allein ich will es so kurz machen, als nur die Natur der Sache verträgt, damit nicht ein Aussag, in welchem der Name Voss nothwen-

entbehrlich wird, wenn man die Begriffe von Eigendünkel, stolzer Selbstgenügsamkeit, wichtig thuemdem Anstand bei den nichtswürdigsten Kleinigkeiten, und eine Menge anderer auf einmal ausdrücken will. Ich würde sein Verfahren so nennen, und wenn er Kammerherr oder Minister wäre.

Anm. des Verfassers.

*) Siehe den vorhergehenden Aufsatz, S. 234.

dig oft vorkommen muß, das Schicksal derer hat, worüber oder worunter er steht.

Ich hätte nicht gewußt, wovon die Rede gewesen wäre: Die Beschuldigung ist hart, denn ich glaube, wer nur das mindeste Gefühl für wahre Wissenschaft hat, muß in einem Augenblick sehen, daß von einer elenden, nichtswürdigen, erbärmlichen Schulsücherei die Rede war, einer Sache, um die sich heutzutage nur die geschmacklosesten Pedanten im Ernst bekümmern, das ist, Menschen, um die sich Niemand bekümmert; von unverständigen Vossen, gegen welche sich die eigentliche Beschäftigung des vernünftigen Menschen verhält, wie eine lam- bertische Betrachtung über das Weltgebäude zu einem neuen Recept zu Pfeffernüssen (nichtswürdigen Plunder nennt es Heyne^{*)}), von einer unbesonnenen, kindischen Neuerung, durch die sich Deutschland bei allen Nachbarn lächerlich machen würde, wenn diese Nachbarn nicht schon wüßten, wie wenig sich der bessere Theil von Deutschland um diese Neuerer bekümmert; von Thorheiten, deren Abndung eigentlich für das Theater oder in eine Dunciade^{**}) gehört. Hätte Hr. Voss so etwas auch zu Foote's^{***})

*) Christian Gottlob Heyne, geb. 1729. gest. 1812.

***) Alex. Pope's (geb. 1688. gest. 1744) bekanntes satyrisches Heldengedicht auf die schlechten Dichter seiner Zeit (1728 u. 1738). Duncie, ein dummer Mensch, besonders schwachköpfiger Gelehrter, Hund.

***) S. Th. 3. S. 204.

Zeiten in England unternommen, ich bin überzeugt, er hätte gleich im ersten Bonnemond, unter dem Beifall von London, an einem Skamander von Zindel *) sein bäh geblökt, und so muß man solche Neuerungen behandeln, von deren Nichtswürdigkeit schon dieses ein hinlänglicher Beweis ist, daß sie jeder Knabe unternehmen könnte und kein gesetzter Mann unternimmt. Warum?

Jedem unparteiischen und vernünftigen Mann wird schon jeder Streit über die Aussprache eines Vocals bei einem noch existirenden Volk lächerlich vorkommen, wenn er von Leuten geführt wird, die weder in dem Lande waren, noch auch einen Menschen gesprochen haben, der in dem Lande war. Es ist nämlich, zumal wenn er von raschen Schulsüßsen geführt wird, kein Ende zu hoffen, gesetzt auch man gäbe ihnen den Schöpfen- und Ziegenlaut, das Bellen der Hunde, den Guckuck, die Pistolenschüsse und den Pritschen- und Peitschenklang auf einem ungezognen Rücken. Ja der Streit kann gar nicht auf diese Weise entschieden werden, denn träfe je einer die Wahrheit, so kann er nicht wissen, daß er sie getroffen hat. Der Ursachen hiervon sind sehr viele. Ich will nur einige anführen. Die Töne waren eher als die Zeichen, und als man zu schreiben anfing, so bezeichnete man nicht alle; das konnte man nicht, sondern Intervalla, die jedem Ohr merklich waren, wurden nur

*) Zindel oder Sendestaffet, leichter, durchsichtiger Taffet, wohl zu Anfertigung von Decorationen und Theatern benützt.

bezeichnet; eine Menge von Tönen ging leer aus, und mußten sich mit dem Zeichen des nächst verwandten begnügen. Bediente sich nun gar ein Volk der Zeichen eines andern, so entstanden wieder neue Abweichungen, und konnte man eine von beiden Sprachen lesen, so konnte man deswegen nicht gleich die Töne der andern treffen. Auch blieb die Zunge dem Zeichen nicht getreu, denn da es in allen Sprachen eine Menge von Tönen gibt, die nicht in der Vocalenleiter vorkommen, auch nicht einmal durch Verbindungen von zwei Vocalen ausgedrückt werden können, wo also der wahre Laut auch nicht geschrieben wird, da mußten nothwendig bei einem etwas ausgebreiteten Volk, wenn es gleich sein A, B, C auf einerlei Weise aussprach, Abweichungen in der Aussprache der Wörter entstehen. Daher der Provinzialton in allen Ländern. Es sind dieses längst bekannte Dinge. So ist es einem Deutschen unmöglich, den Laut des englischen u in den Wörtern but, much, such mit Buchstaben auszudrücken. Der Eine würde sotsch schreiben, der Andere setsch und ein Dritter und Vierter wohl gar satsch und futsch und Alle hätten etwas Recht, aber keiner ganz, und der Vierte gerade am wenigsten. So viel für den ersten Satz; zur Bestätigung des zweiten darf man nur unsere Aussprache der Wörter sehen, säen, wahren, wären, wehren, entbehren, betrachten, die ich der Ordnung nach, wenn e wie in sehr und ä wie in wahren klingt, so ausspreche: sähen se-en (also grade umgekehrt), wahren, weren, weeren, entbähren. Andere sprechen anders. Das mag sein,

desto besser für mich. Es erhellt wenigstens daraus: ein mal, daß es unbesonnen ist, jetzt wieder schreiben zu wollen, wie man spricht, weil man in dubio alsdann allemal schreibt, wie mancher vernünftige Mann nicht spricht; zweitens, daß künftig ein ganzer Congress von Schulsüchsen nicht wird ausmachen können, wie eigentlich der Deutsche sein e und sein ä in Wörtern gelesen habe, und drittens, daß ein besonderes Zeichen nicht allemal einen besondern Laut verräth. Eine weitere Auseinandersetzung dieser Gedanken findet hier nicht statt. Ich gebe nur noch einige Beispiele. Mancher Engländer würde den Laut seiner Schöpse durch ha ha ausdrücken, also ließt er sein a wie ä. Gut. Aber durchaus? Es wäre eine Thorheit so etwas zu behaupten. Allerdings in den Wörtern share, hare, fare, mad, fat etc., aber was ist denn das a in den Wörtern state, made, accumulate und ganz unzähligen andern? In diesen Wörtern würde jeder Schöpselaut für den Laut eines Schöpfen gehalten werden, in der guten Gesellschaft wenigstens. Hier würden sich die Pedanten sicherlich zwischen ä und eh und eh und ä theilen. Grammatici certant etc. *) Wiederum, die Hunde bellen jetzt in der Jagd, hau, hau, also im neuern Englischen how, how, beim Shakespeare bellen sie indessen howgh, waugh; was wird aber aus den Wörtern blow, show, overthrow, how (ein Wogen)? Also so geht es in der

*) Grammatici certant, et adhuc sub iudice lis est. Horat. Epist. II. 3. 78 (de arte poetica).

deutschen und englischen Sprache, das heißt in den Sprachen zweier Völker, die noch so manche brave Ähnlichkeit mit der griechischen haben. Ich überlasse die Schlüsse daraus dem unparteiischen Leser.

Herr Rector Voss, dieser decisive Überfeger der Töne eines nicht mehr existirenden Volks, geräth auch wirklich selbst schon bei der Tonüberfegung der Engländer, seiner Nachbarn, in die lächerlichsten Fehler. In den ungezogenen Noten zu dem auf die ungezogenste Weise bekannt gemachten vertraulichen Brief des Hrn. Hofrath Heyne, druckt er Portsmouth durch Portsmouth aus. Das th sei ihm geschenkt, weil er es bettelt, aber das ou durch au ist abscheulich; das ou in mouth (der Mund) hat ihn verführt. Also der eingebildete, herabsehende Mann, der sich erkühnt (Otterndorf 1781.) zu sagen: Ich (warum nicht von Gottes Gnaden?) Ich schreibe nach griechischer Aussprache*), (Gerechter Himmel was für Pedanterei!), und meine Gründe hat noch Niemand widerlegt; ja der über dieser kindischen Überzeugung in einer abgeschmackten Sache, selbst die Verbindungen mit Lehrer und Freund vergift, will wissen, wie die alten Griechen gesprochen haben, ein Volk, das um hunderte von Meilen und um tausende von Jahren von ihm entfernt ist, er, der die erbärmlichsten Schnitzer in der Aussprache eines Volks begehrt, wovon er täglich ganze Duzende auf der Kaie zu Ham-

*) D. Museum, Wonnemond. 1781. S. 465.
 Num. des Verfassers.

burg sprechen könnte! Ist das nicht abscheulich? Es ist aber noch nicht die Hälfte. Die Römer schreiben *Ἑλένη* mit ihren Buchstaben Helena, und *Ἥβη* Hebe, also *ε* und *η* beides durch *He*, da sie doch das *ae* hatten *Haebae* zu schreiben. Aber die Lateiner lasen ihr *e* auch zuweilen wie *ae*, sagt Hr. B. Aber wie konnte denn ein Anfänger den Ton in diesen Wörtern treffen, da beide schöne Mädchen waren, und eine so gut wie die andere ein Recht auf ein langes oder kurzes *He* hatte? das *β* und *λ*, das folgt, war doch kein entscheidendes Zeichen, für *ae* und *e*. Ja, ist es den Zungen der Römer wie den unsrigen gegangen, so hätten sie wohl gar *Hälena* gelesen, so wie wir sprechen: *Kähle*, *häll*, und sogar *hällenis*isch. Hierzu kommt noch, daß die Griechen *Ἠλίας*, den Propheten, und *Ἐλὶ*, wenn es so viel heißt als mein Gott, durch *Hlias* und *Hli* ausdrücken; im Hebräischen ist dieses ein *ℵ* mit einem *Tsere*, das immer, wie ich vom Hrn. Ritter Michaelis *) selbst weiß, wie ein reines *e* gelesen wird. Das darüber stehende *ℵ* ist ein bloßer *Spiritus lenis*. Aber sieh doch! wie Pedanterei ansteckend ist! Ich wollte beweisen, daß es lächerlich wäre, jetzt noch die Aussprache des *η* durch alle Wörter durch bestimmen zu wollen, und ich fange an zu beweisen, daß es wie *e* geklungen habe. Ich gebe also hiermit Alles, was ich für das *e* bewiesen habe, feierlich auf und begnüge mich bloß

*) Johann David Michaelis, berühmter Orientalist, geb. 1717, gest. 1791.

damit: Es ist auf diese Weise nicht auszumachen, wie es durchaus gelungen; so wenig als von jedem andern Vocal jeder erstorbenen und lebenden Sprache in der ganzen Welt. Aber gesetzt auch, es wäre ein Übergewicht auf Hrn. Vossens Seite, was wäre es für ein elender Gewinn, einen einzigen Laut um einen halben Ton breiter gestimmt zu haben, in einer Sprache, die vermuthlich Plutarch schon nicht mehr so sprach wie Homer, und wir nicht mehr wie Plutarch? Was? und in der Hitze dieses lächerlichen Streits alle Verbindungen von Lehrer und Freund, ich möchte fast sagen eben so kindisch als niedrig, zu vergessen? Wie? Aber das ist noch nicht die Hälfte der Thorheit. Hr. Voss vermischt durchaus die beiden Fragen: haben die Griechen das η wie \ddot{a} gesprochen? und sollen wir es jetzt noch so zu schreiben anfangen, wenn sie es so gesprochen haben? Ich glaube, das Letzte zu thun, selbst wenn das Erste ausgemacht wäre, wäre jetzt eine Thorheit, mit der sich nichts vergleichen läßt, als die Thorheit, das Erste ausmachen zu wollen. Wir schreiben jetzt im Lateinischen Hebe, Herodotus, Demosthenes; und alle Nationen schreiben so, so viel ich weiß; wollte Hr. Voss, wenn er ein lateinisches Programm schriebe, Haebae, Haerodotus und Daemosthenaes schreiben? Ich wollte es ihm wenigstens nicht rathen. Das Schuldirectorium würde ihn zurechtweisen, und das von Rechtswegen. Aber wir, deren Buchstaben nur die verzerrten lateinischen sind, die wir ebenfalls das e bald wie \ddot{a} bald wie e aussprechen, was haben Wir (1781.) für ein Ansehen und ein Vorrecht, dem ver-

nünftigsten Theil unsers Vaterlandes und allen Nationen ins Gesicht hinein die Worte zu verstellen? und das bloß der müßigen Grille eines rechtschreiberischen Pedanten wegen? O! wenn doch jetzt jemand eine Dunciade schriebe! Ja selbst, wenn Hr. Voss seine Odyssee mit lateinischen Buchstaben drucken ließe, würde er sich kaum unterstehen, von seiner Neuerung Gebrauch zu machen, oder wenigstens würde ihm der Schritt etwas schwerer geworden sein. Mit einem Wort: Wir haben kein größeres Ansehen hierin und können kein größeres haben, als die Römer. Das Häufchen der orthographischen Welkerlöser fühlt dieses auch, und macht, um den Schöpfenlaut seines η zu bestätigen, uns nun auch unsere lateinische Aussprache verdächtig, und hat wirklich, wie ich merke, so etwas von einem Knäbjus Pompähus im Sinn, und dann fehlte in der That nichts mehr, als eine Spott- und Troßübersetzung der Hangriab des armseligen Mongsiö de Wolktähr, und zwar in Hexametern, weil der französische Schöpfs selbst keine machen konnte, mit Durborg und Walloa und dem Dück de Ghis*) und der betrübten Bluthochzeit zu Parih.

Aber Scherz bei Seite. Was wäre denn, gesetzt Hr. Voss hätte mathematisch bewiesen, was er eigentlich nur präten- sions-

*) Damit der göttingische Subscriber nicht Ghis lese, so müßte wohl den dahin abgehenden Exemplaren entweder Khis oder Gkhis einverleibt werden.

Anm. des Verfassers.

mäßig bewiesen hat, daß die Griechen ihr η durchaus wie ihre Hämmeprononciert hätten, und daß man nun auch wirklich in Deutschland, einfältig und bardenmäßig genug, dächte, es so zu schreiben, was wäre denn der Gewinn? Antwort: Bei uns, nichts; ja, weniger als nichts (Verlust), wie ich unten zeigen werde, und von außen herein, Spott oder Lächeln des Erbarmens. Denn von Anfang würden sicherlich die Augen und Ohren von tausenden beleidigt. Nun will ich zwar zugeben, daß verlore sich mit der Zeit, hörte ich aber alsdann endlich das wahre? fühlte ich alsdann die Wahrheit des Lauts? Nein! schlechterdings nicht. Er wird gefallen, wenn er gefällt, weil er *üblich* und nicht weil er *wahr* ist, sonst müßte ich jetzt im *e* die Unrichtigkeit auch fühlen. Also dafür, daß unsere Nachkommen sich bei ihrem *äh* eben so stehen, wie wir uns beim *e*; die Nachkommen, die beim *e* sich eben so gut gestanden haben würden als wir; dafür sollen wir uns den thörichten Zwang anthun, uns an neue Zeichen zu gewöhnen? und das dem Gebrauch aller Völker zuwider? Was ist Thorheit, wenn das keine ist? Aber nun denke man noch hinzu, daß es ganz und gar noch nicht erwiesen ist, daß η wie *äh* geklungen habe — — o ich mag das Wort nicht schreiben, womit man dieses Verfahren bezeichnen müßte. Weiter. Da es nun aber in allen Fällen Bücher in Menge gibt, wo diese Namen so geschrieben sind, wie diese Neuerer sie nicht schreiben, so muß ich beide Arten zu schreiben kennen, und mein Auge mit beiden bekannt machen, welches, wenn man aus Leib und Seele besteht,

einem so leicht nicht wird, als den reinen Geistern, die solche Erfindungen machen, und denen bloß das Gesunde gut schmeckt, und bloß das Wahre angenehm klingt. Einigkeit ist in der That Alles, was man bei solchen Dingen suchen muß, ja selbst mit einigem Verlust von Seiten der strengen Wahrheit erkaufen müßte, wenn Einigkeit nicht anders zu erhalten wäre. Wenn sich doch diese müßigen Neuerer an das Beispiel der Protestanten halten wollten, die ihren wirklich verbesserten Kalender neuerlich erst recht dadurch wieder verbessert haben, daß sie von dem, was man hierin strenge Wahrheit nennen könnte, eben so weise als christlich abgewichen sind, um die himmlische Eintracht zu erhalten. Der große Weise, der zuerst auf diese Verbesserung antrug, verdient auch deswegen allen Dank und Ehre, die ein christlicher Welttheil gewähren kann *). Dieses heißt Weisheit und Christenthum, und auf diese Art allein kann endlich ausgemacht werden, welcher von den drei Brüdern im Besitz des achten Ringes ist **). Ich sage: dieses ist Weisheit, so wie hingegen in Kleinigkeiten bessern wollen, wegen der unvermeidlichen größern Spaltung, die dadurch in dubio bewirkt wird, wahre Thorheit ist. Alles dieses fühlt weder Hr. Vos

*) Friedrich der Große brachte es 1776 zu dem Reichsschlusse, daß die Protestanten mit den Katholiken Ostern zugleich feiern wollten.

**) S. Nathan der Weise. Aufz. 3. Sc. 7, 1 (es sind 2 siebente Scenen in der ersten Ausgabe.)

Anm. des Verfassers.

noch seine Freunde. Mein Gott! wie viel mögen diese guten Leute sonst noch mehr nicht fühlen! Mir ist es unbegreiflich, wie man nicht einsehen kann, daß man durch solche eben so leichte, als unnütze Neuerungen schnurstraks das Übel befördert, welches man heilen wollte. Man will viererlei Orthographien zu einer einzigen bringen, und bedenkt nicht, daß man eigentlich nur eine fünfte erfundet. So viel sehe ich indessen sehr deutlich, daß unbändiger Eigendünkel bei den Meisten die Ursache von solchen Unternehmungen ist, und in der That es gehört sehr viel Eigendünkel, verbunden mit großer Unerfahrenheit in der Welt dazu, zu glauben, Deutschland werde sich sogleich jede müßige Grille gefallen lassen, die man in seinem erhabenen Lustschloß ausheckt.

Aber Hr. Voss will ja nur die homärischen Helden so zer=Vossen, denn den Ungelernten, die kein Griechisch verstehen, ist das einerlei, ob sie sie falsch oder R E C H T (Otterndorf 1781!) aussprechen, und für die, sagt er, übersezt man ja nur. Wieder eine rechtsschreiberrische Ausflucht, so wie man sie von einem Ungelernten, der wenig mehr als Griechisch versteht, erwarten konnte. Hr. V. sollte nur für die Leute übersezen, die nichts von den homerischen Helden und Göttern wissen? Nein! Das glaube ich ihm in Ewigkeit nicht, eben so wenig als ich glaube, daß er für die Buchbinder übersezt hat. Wenigstens Hr. Vode *)

*) Joh. Joachim Christoph Vode, geb. 1730, gest. 1793. glücklicher Übersetzer von Yoriks empfindsamer Reise zc.

hatte bei seinen Übersetzungen einen edlern Zweck, der übersezte auch für die Leute, die das Englische vollkommen verstehen, und der Ruhm dieses vortreflichen Mannes gründet sich eigentlich nur auf das Vergnügen, das er Leuten gewährt hat, die die Originale längst gelesen und gefühlt hatten, aber seine Übersetzung mit erneutem Vergnügen lasen. Hr. Wosß will uns auch wirklich hier nur etwas weiß machen. Ich weiß, sein Zweck war edler, er hätte sonst ein wirklich großes Unternehmen nicht durchgesetzt. Er hat gewiß mit für die Leute übersezt, die die homerischen Helden und Götter schon kennen, ja selbst für die, die den Homer so gut verstehen als er. Zu der ersten Classe gehöre ich selbst, und mir ist seine Orthographie abscheulich, sie wirkt immer noch weit mehr auf mich, als schlechter Druck und elendes Papier. Und das bißchen Wahres, wenn sein Schöpferslaut der wahre ist, fühle ich so wenig im Ohr, als den halben Gulden, den mir schlechtes Papier und schlechter Druck erspart, in meiner Tasche, während ich lese. Ich werde auch sicherlich seine Übersetzung nicht eher lesen, bis sie mit besserer Orthographie nachgedruckt wird, welches gewiß geschieht, wenn sie gut ist, woran ich wiederum nicht zweifeln kann; es müßte denn sein, daß die Gefühllosigkeit, die Hr. Wosß durch diese seine unnütze Neuerung gezeigt hat, sich noch weiter erstreckt, welches so gar unwahrscheinlich auch nicht ist. Von der zweiten Classe kenne ich auch Einige, und diese finden seine Art zu schreiben alle abscheulich. Hr. Wosß selbst fühlt, daß es nicht allein einfältig, sondern sogar profan sein würde, Säsus

lesen und schreiben zu wollen, und da hört und fühlt er ganz richtig. Aber dieses Beispiel (und das macht es eben so vortreflich), ist bloß gewählt, um auch sogar einem stumpfen Ohr die Absurdität fühlbar zu machen, die übrigens in allen andern auch steckt, in H ä b ä und Th ä b ä so gut, als in jenem geheiligten Namen. Was einen geheiligten Namen profan klingen macht, kann einem feinen Ohr einen bloß respectablen, wo nicht immer lächerlich, doch unangenehm klingen machen. Jener entweihete, heilige Name erzeugt nicht erst die Absurdität, sondern er vergrößert sie nur. Dieses fühlt Hr. Voss freilich nicht, aber mein Himmel! können wir dazu denn etwas? Er fühlt vermuthlich noch mehr nicht von dem, was sein Leser fühlt. Will er den Leser beschwigen eigenfönnig schelten, so muß er sich gefallen lassen, daß ihm dieser antwortet: Schweige du still mit deinem stumpfen Gefühl für Alles, was anständig ist und schön klingt.

Was endlich die guten Menschen anbetrifft, für die Hr. V. bloß übersetzt haben will, die nicht ein eingewurzeltcs Gefühl von Ehrfurcht vor jenem frühen Alter der Welt mitbringen, die, wenn sie jene Namen nennen, nichts empfinden, sondern sich bloß an ein genealogisches Register erinnern, das man ihnen gibt, die überhaupt nicht ganz mit jenen undeutschen Alten zu leben und zu denken gelernt haben, die werden zwar allzeit, zumal in der Odyssee, Unterhaltung und Unterricht finden: allein mich dünkt, da das menschliche Leben so sehr kurz ist, und uns zur Weisheit, Tugend und zum Vergnügen so viele Wege

offen stehen, so thäten diese Menschen besser, sie läßen den seligen Gellert, der auf eine Weise für Deutschland geschrieben hat, deren Werth man über jegiger Genie-Seherei und Genie-Fliegerei, die eine so viel über, als die andere unter der Linie der Schönheit und Wahrheit weg, fast zu verkennen anfängt; Gellerten, der eben deswegen ein großer Mann war, weil er allen Ständen ohne Commentar verständlich ist, und ohne eines andern als seines eignen großen und unsterblichen Geistes Huthun zugleich unterrichtet, bessert und vergnügt. Es wäre also im Ganzen wohl billig, Hr. Voss ließe vor die Exemplare seiner Odyssee, die er für seine Gelehrten bestimmt, von Hrn. Chodowiecky irgend etwas stehen, das blödet, mit der Unterschrift:

Sic *VOSS*; non *VOBIS* *).

Aber das ist noch nicht Alles, was sich gegen Hrn. V. einwenden läßt. Sein *äh* ist nicht bloß ein unnützer, neuer, sondern auch ein häßlicher, unangenehmer Laut, eben weil es der Schöpfenlaut ist, und das ist vermuthlich Ursache mit, daß man ihn trotz des Erasmus **) wieder vergessen hat. Man frage nur

*) Sic vos non vobis nidificatis aves.

Sic vos non vobis vellera fertis oves.

Sic vos non vobis mellificatis apes.

Sic vos non vobis fertis aratra boves.

Virgilius, in Tib. Claudii Donati de P. Virgilio Maronis vita, XVII.

**) Desiderius Erasmus, geb. 1467, gest. 1536.

sein eignes Gefühl, (Schulflüchse kommen hier nicht mit in Betracht,) ob es nicht allemal verdrücklich ist, jemanden z. B. h ä b e n, oder L ä h r e sagen zu hören, wenn man gewohnt ist, h e b e n und L e h r e zu hören, umgekehrt aber gar nicht? Wenn jemand statt mein L ä b e n (ma vie) mein L e e b e n sagt, so klingt es, mir wenigstens, zwar fremd, aber nicht unangenehm. Ich habe eine Actrice gekannt, die so sprach, s c h w e e b e n, L e e b e n, f e e b e n (voir), und sie fand Nachahmer. Auch affectirte Mädchen, die sich auf ihren niedlichen Mund was wissen, sprechen ohne Unterricht zuweilen so. Die Herren wissen wohl, daß das reine e den schönen Mund unendlich mehr ziert, als das Schöpfen-ä mit dem fallenden Unterkinne. Ich habe einen Engländer im Deutschen unterrichtet, der nicht L ä b e n (la vie) sagen wollte, sondern immer L e e b e n sprach, er schämte sich, anders zu sprechen, weil es ihm häßlich vorkam, sein L i b e n (so hätte er nach seiner Mundart sprechen müssen) mit dem Schöpfentone zu verwechseln; er würde sehr viel lieber L o b e n gesagt haben. Bei den Engländern ist zwar der Schöpfenlaut sehr gemein, aber wo er ihnen neu ist, da ist er ihnen unangenehm. Ja, sie ändern oft, in ihrer Sprache selbst, den Schöpfenlaut in das menschliche e oder hohe ä. Die zierlichen Mädchen in England heben z. E. in dem häßlichen Wort nasty mit dem Schöpfenlaut, das ä so hoch, daß es fast wie N e h s t i klingt, oder glauben, nasty klinge the nastier, jemehr sie das a darin zum Schöpfenlaut erniedrigen. Und so geht es mehreren Leuten, die ich befragt habe. Wenn ich daher H ä b ä oder, des voti decisivi wegen,

Schöps sehe, so fällt mir nicht mehr die Tochter der Juno und das schönste Mädchen im Himmel ein (denn die dachte ich mir nur bei dem Zeichen Hebe), sondern etwas von einer Dame Leonarda in Gil Blas Räuberhöhle, einem Gegenstand für den polnischen Voß, und nicht für den Silberklang der Leyer des Apoll. Der, der zuerst blöken statt blähken schrieb, muß das gefühlt haben, und so ist auch Schöps ein schönes Wort für einen Schähps. Hätten die Griechen ihr γ durchaus gebläkt, wie G. V. will, und die alten Italiener hätten, wie mein Engländer, die Gebrechen des griechischen Ohres mit ihrem wohlklingenden, reinen e mit Fleiß in ihrer Sprache gut zu machen gesucht, so wäre dieses ein neuer Grund für den Deutschen, bei dem e des alten Italieners zu bleiben, da deutsche und italienische Musik im Großen die herrschende bei allen gesitteten Völkern ist. Mit einem Wort, ich glaube das Schöpse-ä ist ein elender Laut, den die Sprachen, ohne Verlust des Wohlklangs, entbehren könnten; wo er also nicht schon im Besitz ist, da setze man ihn nicht hinein.

Doch ich werde müde, und füge nur noch ein Paar Anmerkungen zum Beschluß hinzu. Was Hr. Voss gegen des Hrn. Prof. Runde *) Änderung der Monatsnamen einwendet**), unterschreibe ich ganz, und ich weiß, Hr. Runde, dieser wahre

*) Justus Friedrich Runde, geb. 1741, gest. 1807.

**) D. Museum Wonnemond 1781.

Anm. des Verfassers.

und rechtschaffene Gelehrte, der gewiß Wahrheit aufrichtig und ohne Parteilichkeit sucht, wird diese Erklärung seines innigen Verehrers und Freundes nicht übel aufnehmen. Ich gebe sie bloß als meine Meinung, die ohne weitere Gründe ohnehin nichts entscheidet. Mich dünkt nur, da hat Hr. Vos recht. Aber warum ich mit dieser Anmerkung hieher komme, ist, daß ich glaube, wenn Hr. V. sein geschriebenes hä nach denselben Regeln beurtheilen will, nach welchen er Hrn. Prof. Runde's Vorschlag beurtheilt hat, so wird er die Wahrheit in meinem gegenwärtigen Aufsatz fühlen müssen, und Hebe schreiben, so wie er May schreibt. Ja, ich denke, er würde sogar Minerva statt Athänä, und in einer populaireren Übersetzung Juno statt Härä schreiben; doch dieses bloß im Vorbeigehen. Schließlich aber gebe ich Hrn. V. noch einen Vorschlag zum Vergleich: Wie wenn er in seiner deutschen Odyssee das η hebehielte, und $\Theta\eta\eta\eta$ schriebe, so wie unsere Vorfahren in ihren curieuxen, obligeanten und galanten Dedicationen und Episteln, die hohe Gracze und die Generosité ihrer Gönner und Charmanten admirirten und adorirten? Oder, wie wenn er drei Ausgaben auf einmal besorgte, eine in oben erwählter Schreibart, eine zweite ganz mit griechischen Buchstaben, und eine dritte in gemeinlichem mütterlichem Deutsch? An Subscribenten sollte es nicht fehlen. Die letztern nähmen die Bibliotheken und die erstern allenfalls die Kunstkammern.

Hier hat nun Hr. V. meine Erklärung. Wenn ihm der Ton darin nicht gefällt, so muß er bedenken, daß pedantischer

Eigendünkel, und Stolz eben so vogelfrei ist, als Irrthum mit Bescheidenheit sanfte Zurechtweisung verdient. Auf seine und seiner Compagnie Tadel bin ich stolz, denn ich weiß, es ist schlechterdings unmöglich, dem eigentlichen Mann von Geschmack zu gefallen, so lange man den Leuten gefällt, die sich (Museum, März 1778) unterstanden, den Pope einen Klatscher zu nennen, se, wovon ein ganzer Congress nicht im Stande wäre, mit vereinter Kraft, eine einzige popische Epistel hervorzubringen, ja nicht zehn Beilen einer solchen Epistel. Ich bin überzeugt, die ganze vereinte Kraft würde in einer Bravour-Ode und in einem Sturm am Berge schwer und dumpfig verdonnern, oder an Libanons hoher Ceder verrauschen, oder im sanften Silbergewölke dahin schweben. Ohne Klang und Gesang. Solche Bilder sind Buchdruckerstöcke. Ich sollte denken, solche Oden, deren Quell eigentlich die Backen und Naselöcher sind, müßte man herauswürfeln können, so wie Marpurg*) die Menuette. Hier hat also Hr. Voss, der streitbare Mann, wieder eine vielleicht erwünschte Gelegenheit, sich um eine Staffel herunter zu schreiben. Ich werde ihm nie ernstlich antworten, ich wollte lieber — — o, ich weiß nicht, was ich lieber thun wollte — — o ich wollte fast lieber Hr. Säfus schreiben. Aber das will ich thun, wenn es mir zu nah gelegt wird, ich will hingehen und recta den Mond verklagen.

*) Friedrich Wilhelm Marpurg, geb. 1718, gest. 1795.